

Der Prophet des Advents

Von Josef Haspecker SJ, Frankfurt/Main

Wie Jeschajahu ben Amoz, der „echte“ Jesaja, mit seiner wiederholten Botschaft von der Geburt des Heilskindes (Js 7, 14; 9, 1—6; 11, 1 ff.) als der besondere Kündler des Weihnachtsgeheimnisses gilt, so darf sein großer anonymer Nachfolger, den man sehr zutreffend *Deuterijosaja* genannt hat, als der eigentliche *Prophet des Advents* bezeichnet werden. Nicht, weil sein „*Rorate coeli*“ aus unserem Advent nicht wegzudenken ist, oder weil der Vorläufer Christi mit seinen Worten die eigene Adventpredigt vor den Juden legitimiert (Joh 1, 23). Sondern er selbst lebt und spricht ganz in einer Adventstunde seines Volkes und hat die Aufgabe, sie als solche bewußt zu machen. Darum greift er immer wieder die tragenden Themen eines rechten Adventglaubens auf. Darum ist seine ganze Verkündigung durchzogen von dieser besonderen Atmosphäre des Harrens und Drängens, der Ungeduld und Gewißheit, der Verzagttheit und Freude, die nur dem Advent eigen ist. Sie lebt aus dem einen Wissen und Glauben: „Der Herr ist nahe“ (Phil 4, 5). Denn das macht den Advent: daß es die „letzte Stunde“ ist, daß man nicht irgendwann den Herrn erwartet, sondern ihn schon im Kommen weiß. Das gibt der Erwartung das ungeduldige Vibrieren seiner erspürten Nähe, die drängende Sorge um das eigene Bereitsein, das heimliche Singen und spontane Aufbrechen des vorausgreifenden Jubels.

Die Adventrufe dieses echten und ganz religiösen Volkspredigers sind uns hauptsächlich erhalten in Js 40—55. Ihre Hauptthemen, die später in reicher Variation entfaltet werden, klingen schon in der wundervollen Komposition Js 40, 1—11 an, die dem Ganzen als eine Art Overture vorangestellt ist und vom Ganzen erst ihren vollen Sinn erhält. Sie gliedert sich in vier Strophen, die wie das wachsende Licht der vier Adventkerzen schrittweise aus dem Dunkel des Advents bis an die Helligkeit von Weihnachten führen.

I. Der Trostruf ins Adventdunkel (vv. 1—2)

„Tröstet, tröstet mein Volk!“
spricht euer Gott.
„Redet Jerusalem zu Herzen
und ruft ihr zu,
daß sie vollendet ihre Fron,
daß gebüßt ihre Schuld!
Denn empfangen hat sie von Jahwes Hand
Zweifaches für all ihre Sünden.“

Der Prophet spricht in der zweiten Hälfte des babylonischen Exils. Das Volk ist ganz zerschlagen, nicht bloß in seiner äußeren Existenz, ebenso sehr in seiner inneren Haltung. Längst sind die Optimisten der ersten Exilsjahre

verstummt, „daß es nicht lange dauern werde“ (vgl. Jer 27—29). Die Hoffnung ist erloschen, und es ist aussichtslos dunkel geworden um die Existenz des Volkes. Der Prophet weiß darum, daß dieses politische Dunkel religiösen Charakter hat, zusammengewachsen ist aus Sünde, Schuld und Strafe. Aber im Volk ist daraus ein wirkliches religiöses Dunkel geworden, eine Krise des Gottesglaubens und des Gottvertrauens (40, 27; 49, 14).

Darum ist „*Trösten*“ der drängende Auftrag des Propheten, der ihm mit herzlichen Worten nahegelegt wird. Ein *echt prophetisches Trösten* — in dem vollen Doppelsinn des Propheten: daß er die ankommende Wende zum Heil sichtbar machen kann, und daß er autoritativ dem Menschen die aktuelle Botschaft Gottes zusprechen darf, die seinen Glauben und sein Vertrauen aufrichten kann. Und diese heißt hier: es kommt zum Ende, was das Volk von Gott trennte — Strafe, Schuld, Sünde. So bedeutet „trösten“ zutiefst: verkünden, daß *bei Gott selbst* eine Wendung eingetreten ist von Zorn zur Liebe. Es ist wieder: „mein“ Volk und „euer“ Gott. Die Hand, die den Taumelbecher des Grimmes reichte (51, 17—22), will sich nun ausstrecken zum Retten. Damit ist die Stunde des Advents gekommen, und wenn sie begriffen wird, ist der Trost gelungen, und ein Licht ist aufgeflackert.

Dieser Trost wird hier zunächst negativ formuliert: „Es ist vorbei!“ — ein Zeugnis für das unmittelbare Erleben, das hinter diesen Prophetenworten steht. Er faßt dieses allererste Aufatmen von der Last, von der Qual. Daß dahinter das Heil kommt, ist erst der zweite Gedanke, der nur Raum gewinnen kann, wenn schon im Aufatmen der schwerste Druck von der Seele wich.

Das Wort des Propheten erscheint ganz gefärbt und begrenzt von der Stunde, in der es erging. Dennoch trifft es, wenn es von und zu Menschen spricht, die in der Last einer von Gott verhängten Schuld-Fron stehen, eine Grundsituation des Menschen und der Menschheit. Darum reicht auch seine Trostbotschaft aus jener Stunde Israels in jede menschliche Stunde hinein: daß es diese Wende gibt von Gericht und Strafe zu Heil und Gnade und daß es sie immer wieder gibt im Einzelnen wie in der Gesamtmenschheit bis zu ihrer Vollendung. Mehr aber als dieses Prophetenwort weiß die volle Christusoffenbarung darum, daß Gott mit solcher Wende nicht zuwartet, bis der Mensch die Schuld voll bezahlt hat, sondern immer dafür bereitsteht, weil einer für alle zahlte. So bekommt jede Stunde des Lebens und der Geschichte etwas vom Advent, von der Ankunfts-bereitschaft des ent-lastenden Heils Gottes. Und mehr noch: dies Heil steht nicht nur bereit, es drängt von sich aus zum Menschen hin und bahnt sich machtvoll seinen Weg, wie der Prophet es in der folgenden Strophe verkündet.

II. Die Werkleute des Heils (vv. 3—5)

*Horch! Einer ruft:
„In der Wüste bahnet
einen Weg für Jahwe!
Baut in der Steppe*

*eine Straße unserm Gott!
 Jedes Tal werde gehoben,
 jeder Berg und Hügel gesenkt!
 Daß das Bucklige zur Ebene wird,
 die Kuppen zum Flachland.
 Und offenbar wird die Herrlichkeit Jahwes —
 alles Fleisch soll es schauen zumal!
 Denn der Mund Jahwes hat gesprochen!“*

Was hier vorgeht, ist Geheimnis. Das tröstende Wort vom Ende der Fron war nur eine halbe Lösung. Was wird nun? Das weiß kein Mensch. Aber der Prophet hat ein Ohr für die hinterweltlichen Vorgänge: er hört die Geheimnisse des Kommenden, an dem die Mächte Gottes schon arbeiten. Der Rufer und die Angerufenen sind *jenseitige Gestalten* — wie wenn ein Engelfürst den himmlischen Scharen Befehl erteilt. Der Prophet ist nur Zuhörer, wie Johannes oft in der Geheimen Offenbarung. *Ein Weg durch die Wüste!* Das erinnert bewußt an den Exodus. Aber hier ist es die Wüste, die zwischen Babylon und Jerusalem liegt. Sie wird gangbar gemacht für die Heimkehr. Mehr noch: sie wird zu einem schattigen Wald und einer saftigen grünen Au (41, 18—20; 49, 10; vgl. 35, 1—10). Diese radikale Umwandlung der Natur, die durch die himmlischen Werkleute geschieht und nur durch sie geschehen kann, zeigt ebenso wie der Rückgriff auf den Exodus, daß es sich bei diesen Vorbereitungen nicht bloß um eine Umsiedlung des Volkes handelt, sondern um den Anbruch des endgültigen Heils, der mit der Heimkehr aus Babylon zusammen gesehen wird.

Eine Straße für Jahwe! Kein Wort vom Volk, das diese Straße ziehen sollte und wirklich ziehen soll! Die ganze theozentrische Art dieses Propheten wird hier erkennbar. Für ihn ist das Heil zu allererst ein Gottesereignis. Gott tritt sichtbar in diese Welt, und alle Menschen schauen seine Herrlichkeit. Das ist der heilvolle „adventus Domini“, auf den sich alle Erwartung und Vorbereitung konzentriert. Darum ist dieses Offenbarwerden der Herrlichkeit des Herrn wesentliches Kennzeichen der messianischen Stunde. Als solches begegnet es wieder in Bethlehem (Lk 2, 9), Johannes faßt hierin sein ganzes Christuserlebnis zusammen (Joh 1, 14), und Paulus sieht in der steten Umgestaltung zur göttlichen Herrlichkeit auch das Kennzeichen dessen, der Christus angehört (vgl. 2 Kor 3, 18). Doch vorläufig ist es noch nicht so weit. Aber wer wollte zweifeln, daß der „adventus Domini“ nahe ist, wenn die himmlischen Mächte schon daran sind, ihm den Weg zu bahnen! Diese Gewißheit, die der Prophet hier visionär und darum an sich zeitlos erfährt und gestaltet, überträgt er in seiner weiteren Verkündigung ebenso entschieden in seine *historische Gegenwart*. Auch dort sind für den Propheten die göttlichen Kräfte schon zu erkennen, die daran sind, das Heil ins Werk zu setzen. Sie wirken in Cyrus, dem großen Eroberer, der als große, aber noch unklare Silhouette am fernen Horizont aufgetaucht ist. Von Jahwe ist er gerufen und in seiner Kraft allein wird er unaufhaltsam vorstürmen und die Tore des babylonischen Gefängnisses für Israel aufbrechen. Er ist der „Knecht“, das *irdische*

Heilswerkzeug Jahwes (41, 1—5. 25; 44, 24—45, 13; 46, 11; 48, 12 ff.). Es gilt diese Zeichen der Zeit zu verstehen —, dann leuchtet ein zweites Adventlicht auf, das die ganze Zeitsituation erhellt.

So bekommt dieses Wort des Propheten von der schon begonnenen Heilsvorbereitung höchste Aktualität. Freilich nicht so sehr im Sinne eines Aufrufs zur menschlichen Vorbereitung auf das Kommen des Heils. Gewiß hat schon der Vorläufer Christi das Wort so gewendet, und wir dürfen ihm darin folgen. Aber es sollte darüber nicht seine tiefe ursprüngliche Botschaft vergessen werden, daß Gott selbst in den Ereignissen der Geschichte den Weg des Menschenheils machtvoll vorantreibt. Diese drängende Geschichtsmacht des Heilswillens Gottes, die auch in alltäglichen und profanen Dingen am Werk ist, hebt dieses Offenbarungswort stark heraus. Und es ist keine Flucht in die Utopie, sondern echter christlicher Realismus, in dieser Botschaft, auch und gerade notvollen und zerstörerischen Ereignissen und Entwicklungen gegenüber, die Kraft zu suchen zu dem „Erhebet eure Häupter, denn es naht eure Erlösung“ (Lk 21, 28). Sie ist nur aus einem starken Glauben an das Gotteswort zu gewinnen, wie ihn der Prophet in seinen bedrängten Zeitgenossen aufzubauen sucht.

III. Um das Adventlicht des Glaubens (vv. 6—8)

*Horch! Einer spricht: „Künde!“
Und ich sprach: „Was soll ich künden?“
„Alles Fleisch ist Gras;
all seine Anmut — wie eine Feldblume.
Gras verdorrt, eine Blume welkt,
wenn Jahwes Hauch sie anbläst!
Das Gras verdorrt, die Blume welkt —
Doch das Wort unseres Gottes steht fest auf ewig!“*

Hier scheint der Prophet angesprochen zu sein. Er empfängt das besondere Thema seiner Adventpredigt. Nicht moralische Umkehr braucht das entschülzte, aber verzagte Volk, sondern Erneuerung im Glauben und Vertrauen auf Gott und sein Wort. Darum wird hier gegen jeden Kleinmut und Zweifel alle dem Heil entgegenstehende Weltmacht als belanglose Spreu entlarvt, und das Wort des Herrn als *einzig gültige Macht* ausgewiesen. In seinem Wort konzentriert sich Jahwes geschichtsgestaltende Macht (55, 10—11). Wenn darum sein Wort und Auftrag schon an die Werkleute des Heils im Jenseits und in der Geschichte (Cyrus) ergangen ist, so ist das die absolute Garantie, daß das Heil nun nahe ist. Kein Götz und kein Großkönig kann es hindern! Ob uns dieses Zeugnis noch eingeht, daß Gottes Wort stärker ist als Armeen? Wir werden so sehr und vielseitig darauf geschult, nur die irdischen Faktoren alles Geschehens gegeneinander aufzurechnen und zu werten, daß uns das unberechenbare Göttliche als Realfaktor unserer Welt und Geschichte leicht entgleitet und zu einem totenblassen Wissen wird. Darum stellt uns dieses sieghaft sichere Wort des Propheten vor die harte Aufgabe einer

tiefgreifenden inneren Neuorientierung über die wahre Rangordnung der weltgestaltenden Kräfte aus der Mitte unseres Glaubens heraus.

Denn *nichts ist entscheidender* in der Stunde des Advents als diese Glaubensüberzeugung! Nur durch sie kann die frohe Erwartung und Bereitschaft Raum gewinnen, nur in ihrem Licht kann man die verborgene Nähe des Heils sehen und so wissen, daß wirklich Advent ist. Darum greift der Prophet dieses Thema der Einzigkeit Jahwes, seiner unvergleichlichen Macht und der absoluten Gültigkeit seines Wortes gemäß der göttlichen Weisung sofort (40, 12 ff.) mit allem Nachdruck auf und behandelt es immer von neuem in allen Variationen. So baut er dem Herrn auch in dem Herzen des Volkes eine feste Straße für sein Kommen.

IV. Adventus Domini in Sion (vv. 9—11)

*Auf hohen Berg steige,
Freudenbotin Sion!
Erhebe kraftvoll deine Stimme,
Freudenbotin Jerusalem!
Rufe laut! Fürchte dich nicht!
Verkünde den Städten in Juda:
„Seht da, euer Gott!
Seht da, Adonai Jahwe!
Er kommt in Macht,
sein Arm errang ihm den Sieg.
Seht, sein Lohn ist bei ihm!
Sein Erwerb zieht vor ihm her!
Wie ein Hirt weidet er seine Herde,
mit seinem Arm sammelt er sie.
Lämmer hebt er an seinen Busen.
Sorgsam führt er die Schafe.“*

Froher Adventjubiläum klingt in dieser Strophe auf. Mit Recht. Denn wo der Adventglaube die Höhe erreicht hat, die der Prophet in seiner Gottespredigt erstrebte, da tritt schon der Advent in das frohe Licht des Heils. So wie man auf hohem Berge schon im vollen Glanz der Sonne steht, wenn die Menschen im Tal noch im Dunkeln harren. Und mit diesem sicheren Heilslicht findet auch die Heilsfreude schon im Advent ihren Platz.

Die *Szenerie* hat gewechselt. Nicht mehr das Volk in Babylon harret der Befreiung; Sion, die heilige Stadt, harret der Ankunft ihres Gottes, der sie verlassen hat (49, 14. — NB: Bis zu diesem Vers spricht der Prophet zu den Verbannten, aber von hier an bis Kp. 54 nur noch zu Sion — der gleiche Szenenwechsel wie hier im Prolog!). Auch die Zeit ist vorangeschritten. Der Advent eilt seinem Ende zu. Längst ist die Straße des Heils durch die Wüste gebaut, — und auch durch die Geschichte: Jahwe hat sein Volk schon befreit. Nur die Heimkehr nach *Sion* steht noch aus. *Darum steht nur Sion noch im Advent.* Sehr drängend (51, 17; 52, 1) hat der Prophet sie aufgefordert, sich

zu rüsten und festlich zu schmücken für die Heimkehr ihres Gottes und ihrer erlösten Kinder. Es ist geschehen (vgl. den Paralleltext in 52, 7—10 *nach* allen Adventmahnungen an Sion!). Und wie man, fertig mit allen Vorbereitungen, einem lieben Besuch entgegenschaut, so hat sie nun von hoher Warte (vgl. Baruch 4, 36 ff) das Kommen ihres Gottes auf der wunderbaren Straße durch die Wüste erspäht. Da löst sich ihr Harren in lauter Jubel, der sich in abgerissenen Ausrufen kundgibt. Ihr Advent ist beendet, und es bleibt nur noch die selige Feier der *Ankunft des Herrn in Sion*. Er kommt in der Herrlichkeit des siegreichen Königs (v. 10) und in der Menschenfreundlichkeit des guten Hirten (v. 11).

Wie ein dreimal deutendes Ausstrecken des Armes steht das dreifache „Seht!“ in der Strophe. Und es ist wiederum bezeichnend für unseren Propheten, was Jerusalem sieht. Nicht zunächst ihre eigenen heimkehrenden Kinder, sondern nur „euer Gott“, einmal, zweimal! *Er* ist das Heil. Und erst dann, wie nach wiederholtem Zusehen, beim Näherkommen des herrlichen Zuges, erkennt sie, was noch bei ihm ist und wie er sich um dieses bemüht in rührender Fürsorge. Damit wandelt sich die Gestalt des starken Siegers zum guten Hirten. Macht und Güte — beides zusammen ist erst der volle Glanz der Herrlichkeit Jahwes, die offenbar werden wollte. Mit der Schilderung dieser zarten Sorge Jahwes kehrt der Prophet wieder zum „Tröstet, tröstet!“ des Anfangs zurück und zeigt es in seiner Fülle, da Gott selber sein Volk tröstet in der Geborgenheit seiner Liebe.

So rundet sich der Prolog zu einer geschlossenen Einheit, die aber im Inneren voll drängender Bewegtheit und farbigem Wechsel ist. Rasch wechseln die Szenen: die trostdurstige Verbannung in Babylon — der wunderbare Wüstenweg — die frohlockende Tochter Sion. Sie folgen der Bewegung des wachsenden Vollzugs des Heils, vom Sündenbabel zum heiligen Jerusalem. Und über allem leuchtet majestätisch der Glanz der Herrlichkeit Jahwes, auf dessen Offenbarwerden alle Weltzeit harrt.

Jeder Advent führt uns vor dieses Wunder der verborgenen Heilsmacht Gottes, die alle Zeit und Welt durchherrscht und ihrem Ziel zuführt. Sie hat im Kinde von Bethlehem ein Zeichen ihrer souveränen Macht über alles Irdische aufgerichtet und in ihm die frohe Vision des Propheten von der erlösenden Ankunft Gottes bei seinem Volk erfüllt.

Darum kann sich an diesem Kind unser Glaube an das Wirken des Gottesheils auch in unserer Gegenwart aufrichten. Dieser Glaube bleibt über allen Feiern und Gebräuchen der Vorweihnacht der wesentliche Anruf und die große Verheißung des Adventpropheten an uns.
